



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Dürer und seine Zeit

Waetzoldt, Wilhelm

München, 1950

Stellung von Kunst und Künstlern

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79781](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-79781)

FÜNFZEHNTER ABSCHNITT

DÜRERS ERBE

Stellung von
Kunst und
Künstlern

ALBRECHT Dürer war tot. Die deutsche Kunst ist aber mit ihm nicht zu Grabe getragen worden. Sie lebte – und sie übernahm Dürers Erbe. Dieses Vermächtnis bestand in einem Schatz an Bildmotiven, an technischen Verfahren, an theoretischen Einsichten, aber doch noch in Mehr und in Wichtigerem. Dürers Erbe war in erster Linie moralischer Art. Deutsche Malerei und deutsche Graphik waren – dank Dürers Schaffen! – wieder Begriffe geworden. Hoch hinauf hatte der Meister aus Nürnberg die deutsche Kunst in der Achtung der Welt geführt. Die soziale Stellung der Künstler hatte sich im Laufe von Dürers Leben gefestigt. Das Tun und Treiben der Künstler im Rahmen des nationalen Lebens hatte eine neue Bedeutung erhalten. Der Künstler suchte nicht mehr Schutz unter dem Gnadenmantel der Kirche. Geistig frei, sozial gehoben, fand er Anschluß an die von der alten Kirche sich lösende Gesellschaft und an die Mächte der Bildung. Besonders die Malerei war mit Dürer in einen neuen Rang eingerückt. Dürer hat sich stolz stets als einen Maler bezeichnet. Als eine „Speise der Malerknaben“ war sein Lehrbuch gedacht, in ein Malwerk legte er sein tiefstes Bekenntnis.

Dürer und
die Nachwelt

Dürer durfte sich als *praeceptor Germaniae* fühlen. Aber auch die Nichtdeutschen gingen ganz offen in diese Schule, oder sie schlichen sich heimlich durch die Hintertüre der Nachahmung hinein. Die Mannheimer Ausstellung von 1928 „Dürer und die Nachwelt“ hat eine Parade abgenommen über die deutschen und die ausländischen Dürerimitatoren. Von diesen, die nicht im geistigen Sinne Erben Dürers, sondern Nutznießer, Almosenempfänger, ja auch Ideendiebe gewesen sind, soll hier nicht die Rede sein.

Italienische
Renaissance

Wie hatte sich doch das Weltbild und das Bild der Kunst Europas verändert in den dreißig Jahren, die verstrichen waren, seit Dürer an der Offenbarung Johannis gearbeitet hatte, in der kurzen Lebensspanne einer Generation! Über die Schwelle des Jahrhunderts war die italienische Renaissance geschritten und hatte, wie das Mädchen aus der Fremde, jedem eine Gabe gebracht: den Baumeistern, und mehr noch den Steinmetzen, die Schmuckformen nach „antikischer Art“, den Bildhauern die idealen Maße der Menschen, melodische Linien und beruhigte Gebärden, den Malern ein Füllhorn neuer Bildstoffe, tiefer Farbenharmonien, bewährter Bildaufbauschemata – und ein alles durchdringendes Aroma von Weltlichkeit.

Dürer war zweimal in Italien gewesen. Im Heimatlande der Renaissance – und vermutlich auch zu Hause – hatte er von fremder Weise mehr